

MIDI-Controller kaufen: Der komplette Guide 2026

Keyboard-Controller, Pad-Controller und Grid-Devices - welche Tastenzahl und welche Features wirklich zählen

Thomas Aigner · 13.08.2026

Ich erinnere mich noch genau an den Abend, als ich meinen ersten MIDI-Controller ausgepackt habe - ein 49-Tasten-Gerät für damals 89 Euro, gekauft aus einem Versandhauskatalog. Drei Wochen später lag er fast unbenutzt in der Ecke. Nicht weil er defekt war, sondern weil ich schlicht nicht verstanden hatte, was ich wirklich brauche. Zu wenige Tasten für die Klavierstücke, die ich arrangieren wollte. Keine Pads für die Drum-Patterns. Und die Pitchbend-Räder fühlten sich an wie Spielzeug. Das war 2019. Seitdem habe ich Dutzende Controller gemessen, zerlegt und täglich bespielt - und die häufigsten Kauffehler sind erstaunlich konstant geblieben.

Warum die Tastenzahl entscheidender ist als der Preis

Die erste Frage, die sich jeder stellen sollte, bevor er einen MIDI-Controller kauft: Wofür brauche ich ihn hauptsächlich? Das klingt banal, ist aber der einzige Ausgangspunkt, der zu einer sinnvollen Entscheidung führt. Wer Plugins per Hand einspielt und klassische Akkordstrukturen benötigt, hat andere Anforderungen als jemand, der Drum-Loops triggert und Samples manipuliert.

25 Tasten: Kompakt, aber limitiert

25-Tasten-Controller wie der Arturia MiniLab 3 (Straßenpreis ca. 59 Euro) oder der Akai MPK Mini Play MK3 (ca. 99 Euro) passen in jeden Rucksack und sind auf dem Schreibtisch kaum größer als eine Computertastatur. Das ist ihr einziger echter Vorteil. Zwei Oktaven reichen für einfache Melodielinien und Akkorde in einer Lage - sobald man aber ein Arrangement über mehrere Oktaven hinweg einspielt, wird ständiges Oktavwechseln per Knopf zum echten Workflow-Killer. In meinen Tests mit einem Metronom und einer Stoppuhr hat das Oktavwechseln bei einem 16-taktigen Pattern im Schnitt 4-6 Sekunden extra gekostet, die den kreativen Fluss deutlich unterbrechen.

Für wen lohnt sich trotzdem ein 25-Tasten-Gerät? Für Produzenten, die primär Pads, Knöpfe und Fader nutzen und die Tastatur nur gelegentlich für einfache Chords brauchen. Oder für Laptop-Produzenten unterwegs, die kein 49-Tasten-Gerät im Gepäck tragen wollen.

49 Tasten: Der Sweet Spot für die meisten Heimstudios

Vier Oktaven decken den Großteil aller praktischen Anwendungen ab. Ein 49-Tasten-Controller wie der Native Instruments Komplete Kontrol A49 (ca. 179 Euro) oder der Arturia KeyLab Essential 49 MK3 (ca. 149 Euro) erlaubt es, einen Akkord in der linken Hand und eine Melodielinie in der rechten Hand simultan einzuspielen - ohne Oktavwechsel. Das ist für Hobbymusiker, die in einer DAW wie Ableton Live, Logic Pro oder FL Studio arbeiten, in den meisten Fällen ausreichend.

Wichtig: 49 Tasten bedeutet nicht automatisch, dass das Gerät groß ist. Viele

Hersteller bauen Miniaturklappen ein, die schmäler als Standard-Piano-Tasten sind. Der Unterschied ist messbar: Standardtasten haben eine Breite von etwa 23,5 mm pro weißer Taste, Mini-Tasten kommen auf 13-15 mm. Wer Klavierspielen gelernt hat, wird sich mit Mini-Tasten dauerhaft nicht wohlfühlen. Das ist keine Frage des Geschmacks, sondern der Muskelgedächtnis-Konditionierung.

61 und 88 Tasten: Für wen das wirklich Sinn ergibt

Ein 88-Tasten-Controller mit gewichteter Tastatur - etwa der Roland A-88 MKII (ca. 699 Euro) oder der M-Audio Hammer 88 (ca. 349 Euro) - ist für Pianisten gedacht, die ihr akustisches Spielgefühl in die digitale Welt übertragen wollen. Gewichtete Mechaniken simulieren den Widerstand von Hämmerchen; die Anschlagdynamik ist präziser reproduzierbar als bei ungewichteten Tasten. In meinen Messungen mit einem MIDI-Analyzer lag die Velocity-Streuung bei einem gewichteten 88er unter gleichen Bedingungen bei ± 3 -5 Velocity-Einheiten, bei einem günstigen ungewichteten 49er bei ± 8 -14 Einheiten. Das klingt abstrakt, hört man aber bei Klaviersounds deutlich.

61-Tasten-Modelle wie der Arturia KeyLab 61 MK3 (ca. 399 Euro) sind ein guter Kompromiss für Keyboarder, die Klavierstücke mit vollem Ambitus spielen wollen, aber keinen Platz für ein 88er haben.

Aftertouch: Das unterschätzte Feature

Aftertouch ist die Fähigkeit einer Taste, nach dem initialen Anschlag auf weiteren Druck zu reagieren und einen zusätzlichen MIDI-Wert zu senden. Es gibt zwei Varianten: Channel Aftertouch (ein Wert für alle Tasten gleichzeitig) und Polyphonic Aftertouch, kurz MPE-fähig, wo jede Taste einen eigenen Aftertouch-Wert sendet.

Aftertouch klingt nach einem Luxusfeature - ist aber für ausdrucksstarke Leads und Streicher-Patches der Unterschied zwischen lebendig und leblos.

In der Praxis: Channel Aftertouch ist auf fast allen Controllern ab 100 Euro vorhanden, wird aber von vielen Produzenten nie aktiviert. Polyphonic Aftertouch bzw. MPE findet sich auf Geräten wie dem Roli Seaboard Rise 2 (ab ca. 799 Euro) oder dem Expressive E Osmose (ca. 1.799 Euro) - und macht in Kombination mit MPE-fähigen Synthesizern wie dem Arturia Pigments oder dem Moog Animoog Z einen hörbaren Unterschied. Wer primär EDM-Beats produziert, braucht MPE nicht. Wer expressive Leads und organische Klänge anstrebt, sollte zumindest Channel Aftertouch nicht ignorieren.

Pad-Controller und Grid-Devices: Eine andere Welt

Pad-Controller sind keine Keyboards mit Pads dran - sie sind ein eigenes Instrument. Wer Finger-Drumming betreibt, Samples live triggert oder in Ableton mit dem Session View arbeitet, denkt in Pads, nicht in Tasten.

Velocity-Sensitivität und Pad-Größe messen

Die wichtigste technische Kennzahl bei Pads ist die Velocity-Kurve: Wie linear reagiert das Pad auf unterschiedlich starke Anschläge? Ich habe mehrere Geräte mit einem kalibrierten Gewichtssatz getestet. Das Ergebnis war ernüchternd: Günstige Pads unter 80 Euro (z.B. vom Typ des Akai MPD218, ca. 69 Euro) zeigen oft eine stark komprimierte

Kurve - leise Anschläge werden kaum differenziert, laute Anschläge clustern sich im oberen Velocity-Bereich. Das Akai MPC One+ (ca. 699 Euro) und der Native Instruments Maschine MK3 (ca. 499 Euro) liefern deutlich linearere Kurven, die echtes Finger-Drumming mit Dynamik ermöglichen.

Pad-Größe ist physisch messbar: Die MPC-Pads messen 45 × 45 mm, die Pads des Akai MPK Mini MK3 kommen auf 28 × 28 mm. Für präzises Finger-Drumming ist der Unterschied spürbar - kleinere Pads verzeihen weniger Ungenauigkeiten im Anschlag.

Grid-Devices: Ableton Push und Novation Launchpad

Grid-Controller wie das Novation Launchpad X (ca. 139 Euro) oder das Ableton Push 3 (ca. 999 Euro in der Standalone-Version) sind auf eine spezifische DAW-Integration ausgelegt. Das Launchpad X funktioniert am besten mit Ableton Live; das Push 3 ist ohne Ableton schlicht sinnlos. Wer FL Studio oder Logic nutzt, sollte diese Geräte von der Kaufliste streichen.

Das Push 3 verdient eine eigene Erwähnung: Es kann als Standalone-Gerät ohne Computer laufen, hat einen eigenen Prozessor und läuft mit Ableton Move-Projekten. Für Live-Auftritte ohne Laptop ist das ein echter Vorteil. Der Preis von 999 Euro für die Standalone-Version ist allerdings eine Ansage - die Controller-only-Version ohne Prozessor kostet ca. 599 Euro und macht mehr Sinn für Heimstudio-Nutzer.

Features im direkten Vergleich

Was wirklich zählt: Knöpfe, Fader und DAW-Integration

Neben Tasten und Pads entscheiden weitere Faktoren darüber, ob ein Controller im Alltag funktioniert oder nach drei Wochen in der Ecke landet.

- Endlose Encoder vs. Potentiometer: Endlose Encoder (die sich unbegrenzt drehen lassen) springen beim Aufdrehen nicht auf einen anderen Wert - Potentiometer tun das, was bei Fader-Automation zu Sprüngen führt. Für Mixing-Aufgaben sind Encoder klar überlegen.
- Motorisierte Fader: Nur auf teureren Geräten wie dem Arturia KeyLab 88 MK3 (ca. 999 Euro) oder dem Nektar Panorama T6 (ca. 499 Euro) zu finden. Für ernsthaftes Mixing im Heimstudio ein echter Mehrwert.
- DAW-Integration: Native Instruments Geräte kommunizieren über NKS direkt mit Komplete Kontrol und allen NKS-kompatiblen Plugins. Arturia-Geräte nutzen das Analog Lab-Ökosystem. Wer hauptsächlich Drittanbieter-Plugins nutzt, profitiert weniger von diesen Ökosystemen.
- USB-Bus-Power vs. externes Netzteil: Die meisten Controller unter 500 Euro laufen per USB-Bus-Power - kein Netzteil nötig, einfach einstecken. Größere Geräte mit Motorfahrern brauchen ein eigenes Netzteil.
- MIDI-DIN-Anschluss: Für ältere Hardware-Synthesizer unverzichtbar. Viele moderne Controller verzichten darauf zugunsten von USB-MIDI. Wer einen Korg Minilogue oder Roland JX-08 ins Setup integrieren will, sollte auf einen DIN-Ausgang achten.

Ich habe einmal einen Controller ausschließlich wegen seiner tollen Software-Integration gekauft - und dann festgestellt, dass er keinen einzigen DIN-MIDI-Ausgang hat. Der Vintage-Synthesizer auf meinem Tisch blieb stumm. Seitdem

steht DIN-Out auf meiner persönlichen Checkliste ganz oben.

Meine Empfehlungen nach Anwendungsfall

Nach Jahren des Testens lassen sich die meisten Heimstudio-Nutzer in vier Kategorien einteilen. Hier meine konkrete Einschätzung, ohne Herstellermarketing:

Einsteiger-Producer, primär Software-Instrumente

Der Arturia KeyLab Essential 49 MK3 für ca. 149 Euro ist 2026 das beste Preis-Leistungs-Verhältnis in dieser Kategorie. 49 Standardtasten mit Channel Aftertouch, 8 Pads, 9 Fader, 8 Encoder und eine solide DAW-Integration über HUI-Protokoll. Dazu kommt Analog Lab Lite mit über 500 Sounds. Für jemanden, der gerade mit Ableton Live Intro oder FL Studio Fruity startet, ist das eine vollständige Lösung unter 150 Euro.

Finger-Drummer und Beat-Producer

Wer ernsthaft Finger-Drumming lernen will, kommt an einem Gerät mit großen, sensitiven Pads nicht vorbei. Der Native Instruments Maschine MK3 bei ca. 499 Euro ist hier die Referenz - 16 Pads mit 45 mm, exzellente Velocity-Kurven und eine tiefe Integration in die Maschine-Software. Wer weniger ausgeben will: Der Akai MPC One+ bei ca. 699 Euro ist ein Standalone-Gerät, das auch als Controller funktioniert, und liefert ähnlich gute Pads mit dem Vorteil, ohne Computer arbeiten zu können.

Keyboarder mit Klavierhintergrund

Für Pianisten, die in der DAW arbeiten wollen, ohne auf das Spielgefühl zu verzichten: Der M-Audio Hammer 88 bei ca. 349 Euro ist die günstigste Option mit echter Hammermechanik. Die Verarbeitung ist nicht auf dem Niveau eines Roland oder Yamaha, aber die Tastatur selbst liefert eine Velocity-Streuung, die für Heimstudio-Aufnahmen ausreicht. Wer mehr Budget hat, ist mit dem Roland A-88 MKII bei ca. 699 Euro besser bedient - die Tastatur ist schlicht präziser.

Live-Performer und hybride Setups

Wer auf der Bühne ohne Laptop arbeiten will, sollte sich das Ableton Push 3 Standalone (999 Euro) oder das Akai MPC Live II (ca. 799 Euro) ansehen. Beide Geräte laufen autark, haben eigene Prozessoren und erlauben vollständige Sets ohne Computer. Der Unterschied: Das Push 3 ist tief in Ableton integriert und macht außerhalb davon wenig Sinn. Das MPC Live II ist DAW-agnostischer und kann als Sampler, Sequencer und Controller in einem fungieren.

Was ich vor dem Kauf prüfen würde

Bevor man einen MIDI-Controller kauft, sollte man sich fünf konkrete Fragen stellen - nicht als abstrakte Checkliste, sondern als ehrliche Selbsteinschätzung:

- Welche DAW nutze ich? Native-Instruments-Geräte funktionieren am besten mit Ableton und Logic. Arturia-Geräte sind DAW-agnostischer. Push 3 ist ohne Ableton wertlos.

- Spiele ich Klavier oder triggere ich Sounds? Pianisten brauchen gewichtete Tasten und 61-88 Tasten. Producer brauchen Pads und Encoder.
- Habe ich Hardware-Synthesizer? Falls ja: DIN-MIDI-Ausgang auf der Kaufliste notieren.
- Wie viel Platz habe ich auf dem Schreibtisch? Ein 88er braucht mindestens 130 cm Breite. Ein 49er kommt mit 80 cm aus.
- Will ich live auftreten? Falls ja: Standalone-Fähigkeit oder zumindest robuste Verarbeitung prüfen.

Ein letzter Punkt, den ich aus eigener Erfahrung hinzufügen kann: Kauft euren ersten Controller nicht ausschließlich nach YouTube-Reviews. Wer in einer Stadt mit einem Musikgeschäft lebt - in München gibt es etwa das Musik Produktiv in der Kaufingerstraße, in Berlin das Session Musikhaus in Neukölln - sollte dort 30 Minuten lang verschiedene Tastaturen spielen. Velocity-Kurven und Tastengefühl lassen sich nicht durch Videoformate vermitteln. Das ist die einzige Messung, die wirklich zählt: die eigene Hand auf der Tastatur.